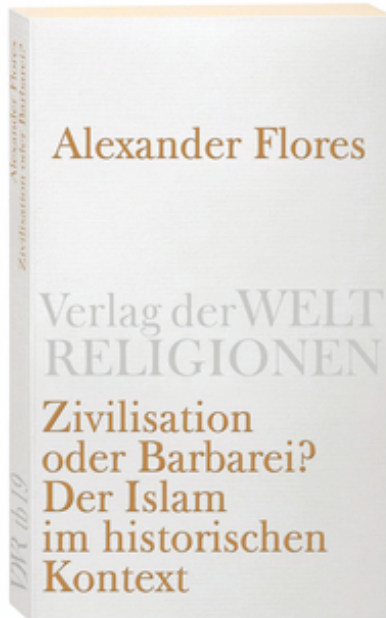


Insel Verlag

Leseprobe



Flores, Alexander
Zivilisation oder Barbarei?

Der Islam im historischen Kontext

© Insel Verlag
Verlag der Weltreligionen 19
978-3-458-72019-5

VDR

Vorbehalte gegenüber Islam und Muslimen bis hin zur massiven Islamfeindlichkeit sind bei uns verbreitet. Man glaubt zu wissen, daß die Probleme der islamischen Welt und ihr konfliktreiches Verhältnis zum Westen durch den Islam bedingt sind. Gegen diese Auffassung gibt es Widerspruch, der aber oft hilflos bleibt, zumal es die Probleme ja tatsächlich gibt und auf anstößige Stellen etwa im Koran durchaus der Finger gelegt werden kann.

Dieses Buch hilft bei der Orientierung. Es zeigt, daß der Islam in vormoderner Zeit menschliche Freiheit, Kreativität und Produktivität wenig eingeengt hat und daß sich auch seine Grundlagentexte entsprechend verstehen ließen. Es zeigt weiter, wie das – weitgehend in Auseinandersetzung mit westlicher Hegemonie – bis zu einem gewissen Grad anders geworden ist. Und es macht plausibel, daß die problematischen Aspekte muslimischen Verhaltens nicht zwingend in der Logik islamischen Denkens und Handelns liegen und daß Muslime ihre Religion auch heute durchaus menschenfreundlich verstehen – wenn man ihnen durch Anerkennung ihrer Stellung in der Welt die Möglichkeit dazu einräumt.

Alexander Flores, geboren 1948, studierte Soziologie, Germanistik, Arabistik und Islamwissenschaft an der Universität Münster. Er forschte und lehrte an den Universitäten Essen, Birzeit (Palästina), Erlangen, Hamburg und Würzburg. 1993 wurde er an der Freien Universität Berlin habilitiert. Seit 1995 ist er Professor für Wirtschaftsarabistik an der Hochschule Bremen.

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN
TASCHENBUCH

19

ALEXANDER FLORES
ZIVILISATION ODER
BARBAREI?

DER ISLAM
IM HISTORISCHEN KONTEXT

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar.
<http://dnb.d-nb.de>

© Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Berlin
Taschenbuch 19
Erste Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlag: Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-72019-5

ZIVILISATION ODER BARBAREI?

INHALT

1	Einleitung	11
2	<i>Corpus delicti</i> : Der Koran	22
3	Ein Gottesstaat?	30
4	Der weite Mantel des Islam	52
5	Fehlt da etwas?	71
6	Europa als Störenfried und Stachel	88
7	Reformismus und Apologetik	112
8	Islamismus, islamische Bewegungen, Salafismus ...	132
9	Das häßliche Gesicht des Islam	154
10	Problemfelder	176
11	Zivilisation oder Barbarei?	215
	Anmerkungen	224
	Literaturverzeichnis	238
	Register	250
	Inhaltsverzeichnis	259

1

EINLEITUNG

EINE DEBATTE

Der Islam wird in Deutschland ausgesprochen kontrovers diskutiert. Anfang 2010 gab es eine lebhaftige Debatte im Feuilleton deutschsprachiger Zeitungen, in der es um Charakter und Berechtigung von Islamkritik in der Öffentlichkeit ging.¹ Kritik am Islam wurde vielfach als Islamophobie bezeichnet, manche sahen Parallelen zum Antisemitismus – dem des späten 19. Jahrhunderts wohl gemerkt. Die provokant vorgetragenen Thesen von Thilo Sarrazin, der den Islam als Haupthinderungsgrund bei der Integration muslimischer Migranten identifizierte, wurden zwar in Politik und (manchen) Medien scharf kritisiert, stießen aber in breiten Kreisen auf enorme Zustimmung. Vorbehalte gegenüber Islam und Muslimen sind offenbar weit verbreitet; seit einiger Zeit werden sie verstärkt ventiliert, und zwar auf allen Ebenen der Diskussion und Argumentation. Das liegt an der Entstehung aggressiver Gruppen unter Muslimen, die nun auch im Westen spektakulär zuschlagen, und an der Präsenz großer muslimischer Minderheiten in Europa, die zwar schon jahrzehntealt sind, nun aber zum ersten Mal massiv als Problem wahrgenommen werden. Das Thema »Islam« rückt stärker in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses.

Zwei Bündel von Wahrnehmungen tauchen in diesem Zusammenhang häufig auf. Das eine ist von der Auffassung beherrscht, der Islam sei eine grundsätzlich problematische Religion. Diese Auffassung findet sich in vielen Facetten, denen gemeinsam ist, daß sie die zweifellos vorhandenen Probleme in islamischen Gesellschaften und mit Muslimen auf den Islam zurückführen. Ein anderes Wahrnehmungsbündel ist apo-

logetisch. Es sieht den Islam als ganz normale, unschuldige Religion, vergleichbar mit den anderen monotheistischen Religionen. Nach dieser Auffassung erwachsen aus dem islamischen Glauben und seiner Praktizierung keinerlei Probleme – weder für die Muslime selbst noch gar für andere. Eine Variante dieser Auffassung behauptet sogar einen besonders heilsamen und friedlichen Charakter dieser Religion und ihrer Praktizierung.

Beide hier angedeuteten Sichtweisen können einiges zu ihrer Begründung anführen. Es gibt in den Äußerungen und im Handeln heutiger Muslime vieles, was für sie selbst oder für andere Muslime, aber auch für ihr Verhältnis zur nichtmuslimischen Welt ausgesprochen bedenklich ist. Und für viele dieser Denk- und Handlungsweisen kann man auch in islamischen Traditionen bis hin zum Koran Begründung oder Rechtfertigung finden. Auf der anderen Seite praktiziert die übergroße Mehrheit der Muslime ihre Religion friedlich und ohne Schädigung für andere. Auch für dieses Verhalten kann man Traditionslinien zeichnen.

Beide hier skizzierten Auffassungen können also in all ihrer Gegensätzlichkeit partielle Wahrheit beanspruchen. Sie haben aber einen Zug gemeinsam, der sie beide entwertet: ihren essentialistischen Charakter. Beide behaupten ein *Wesen* des Islam – schädlich im einen, harmlos oder heilsam im anderen Fall.

Diese essentialistische Sicht auf den Islam ist außerordentlich weit verbreitet, sie wird sehr unterschiedlich begründet, sie kommt auf allen Ebenen der Argumentation vor, sie findet sich bei Muslimen ebenso wie bei Nichtmuslimen, sie gibt dem Islam mal ein negatives, mal ein positives Vorzeichen. Gemeinsam ist den Vertretern dieser Sichtweise die Auffassung, daß der Islam Denken und Verhaltensweisen seiner Anhänger stark beeinflußt und dabei selbst eine weitgehend unabhängige Instanz ist. Darin soll sich der Islam von Christentum und Judentum, zumindest in ihrer modernen Gestalt, grundlegend unterscheiden.

Die wesentlichen, zur Begründung dieser Sicht vorgetrage-

nen Argumente sind folgende: Der Islam hat durch die Autorität des Koran und das darin vertretene betont theozentrische Weltbild einen besonders rigiden Hegemonieanspruch über das gesamte Leben der Muslime. Dieser Hegemonieanspruch ist durch die Scharia, das göttliche Gesetz, institutionell abgesichert; öffentliche Instanzen, in erster Linie der Staat, sind aufgerufen, ihn durchzusetzen; es gibt keinen von der religiösen Hegemonie ausgenommenen weltlichen Bereich. Islamische Gesellschaften haben nach dieser Auffassung den Säkularisierungstendenzen der Moderne wirksam widerstanden, und darum transportiert und stabilisiert der Islam vor-moderne Weltansichten.

Daß es in den Weltgegenden mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit massive ökonomische, soziale und politische Probleme gibt, daß sie sich im großen und ganzen mit der Demokratie schwertun, daß Frauen dort benachteiligt sind, ist unbestreitbar. Manche der Verhaltensweisen, die dafür verantwortlich sind, gehen mit islamischen Überzeugungen einher. Darum wird oft »der Islam« für diese mißliche Lage verantwortlich gemacht. Dem wird wiederum oft entgegengehalten, daß man den Islam *als Religion* keineswegs für diese Phänomene haftbar machen sollte, denn in seinen Kerntexten finde man keine entsprechenden Anweisungen.

Solche Überlegungen führen direkt zu der Frage, was der Islam eigentlich ist. In welchem Sinn ist es angemessen, von *dem* Islam zu reden, wenn die realen Überzeugungen und Handlungsweisen von Muslimen Ausfluß und Bestandteil einer bestimmten gesellschaftlichen Realität sind und nur im Hinblick darauf stimmig erklärt und beurteilt werden können, also sicherlich nicht *den* Islam konstituieren, und wenn die Glaubensgrundsätze und Verpflichtungen, die unzweifelhaft allen Muslimen gemeinsam sind, so allgemein und unverbindlich sind, daß sie zur Erklärung eines bestimmten Verhaltens kaum herhalten können? Etwas anders formuliert: Im Widerspruch gegen pauschale Islamanwürfe fühlt man sich gelegentlich, wenn unter Hinweis auf verwerfliche Denk- und Verhaltensweisen der Islam als solcher verurteilt wird, genö-

tigt zu entgegnen: »Aber das liegt doch nicht am Islam selbst (oder: am Islam *als Religion*)!« Und in der Tat kann man oft weder in den Grundlagentexten noch im islamischen Recht Begründungen für solche Erscheinungen finden. Das Problem ist aber damit nicht ausgeräumt, denn auch wenn diese Erscheinungen weder im Dogma noch in der Scharia begründet sind, sind sie doch in gewissem Maß verbreitet und im Bewußtsein ihrer Träger originär islamisch. Der einzige Ausweg aus diesem Dilemma scheint mir die genaue Übereinkunft darüber zu sein, was man jeweils unter Islam verstehen will, sowie die genaue Unterscheidung seiner möglichen Erscheinungsformen.

Die heutige islamische Welt, oder um essentialistische Zungenschläge zu vermeiden: die Weltgegend mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit, ist groß. Sie ist auch nicht leicht nach außen abzugrenzen; sie verteilt sich auf drei Kontinente, Migrationsströme und ihre Konsequenzen kommen hinzu. Wo es in diesem Buch um Entwicklungen auf ganz bestimmten Territorien geht, beziehe ich mich überwiegend auf den Teil dieser Weltgegend, der Europa benachbart ist: die arabischen Länder, die Türkei und Iran, manchmal Teile des indischen Subkontinents, also die Region, die wir Nahen Osten oder Nahen und Mittleren Osten nennen. Das liegt vordergründig an meinem Kompetenzbereich, läßt sich aber auch mit der Überlegung rechtfertigen, daß die problematischen Sachverhalte, die hier thematisiert werden und die nach meiner Überzeugung viel mit der Nachbarschaft zu Europa zu tun haben, in diesem Teil der »islamischen Welt« am stärksten virulent wurden und werden.

Dieses ist kein Buch über »den« Islam. Kompetente Darstellungen des Islam gibt es zur Genüge. Vielmehr ist es der Versuch, bestimmte in der Kontroverse um den Islam relevante Komplexe sachlich darzustellen und damit eine vernünftige Sicht auf die ganze Problematik zu ermöglichen. Es versteht sich, daß das in einer bestimmten Absicht geschieht: als Einspruch gegen den Versuch, die Muslime durch die Annahme eines stets in einem ganz bestimmten Sinn wirken-

den Islam aus dem Zusammenhang universell gültiger Bewegungsgesetze menschlichen Zusammenlebens herauszunehmen, ein Einspruch, der sie in die Verantwortung für ihre eigene Geschichte stellt und damit auch der Kritik aussetzt, wo sie sachlich berechtigt ist.

ANKLAGE UND VERTEIDIGUNG

Die kritische Darstellung des Islam beginnt meist mit dem Koran und dem Hinweis, daß gläubige Muslime gehalten sind, ihn als unmittelbar offenbartes, wörtlich festgehaltenes und nicht zu hinterfragendes Wort Gottes zu verstehen. Beim Inhalt des Koran konzentriert sich diese Darstellung auf den rigorosen Herrschaftsanspruch Gottes: alleinige Verehrung, Souveränität über den Kosmos und alle Aspekte des menschlichen Lebens; weiter auf die im Koran vorgenommene scharfe Abgrenzung der Muslime von allen »Ungläubigen«, auf die dort vorzufindende Ausmalung gräßlicher Höllenstrafen für Ungläubige und sündige Muslime sowie auf die Anweisung zum Kampf gegen die Ungläubigen und deren Unterwerfung – tendenziell bis zur Weltherrschaft.

Weiter betont die Kritik, daß aus der im Koran und in anderen Grundlagentexten niedergelegten Grundkonzeption des Islam ein großer, seinem Anspruch nach lückenloser Katalog von Vorschriften entwickelt wurde, die Scharia, die alle Aspekte des Lebens der Muslime regeln soll. Auch die gesellschaftliche Organisation soll in erster Linie religiösen Zwecken dienen und dort, wo es nötig ist, die Scharia mit Zwangsmitteln zur Geltung bringen. Dem sollen der islamische Staat und seine Organe dienen, aber auch die Muslime selbst sind in dieser Sicht dazu aufgerufen, in einer Art von Blockwartssystem gegenseitiger Kontrolle über die Einhaltung religiöser Vorschriften zu wachen.

Es wird also hier ein verbindlicher, allpräsender Glaube konstatiert, der durch die Einhaltung der kultischen Verpflichtungen ständig neu eingeschränkt wird, die geistige und praktische

Freiheit der Muslime erheblich einschränkt und oft die Gestalt eines regelrechten Obskurantismus annimmt, in welchem der Verstand gegenüber den heiligen Texten keinen Platz hat. Zur Bekräftigung dieser religiösen Hegemonie dient nach dieser Auffassung nicht nur die Drohung mit grausamen Strafen im Jenseits, sondern auch die mit der drakonischen Sanktion bestimmter Übertretungen im Hier und Jetzt, die, obwohl in der Regel nicht praktisch angewandt, doch offiziell Bestandteil der Scharia ist und die Gläubigen in Angst und Schrecken hält.

Es handelt sich also im Islam – immer nach der Auffassung der Kritiker – um eine sehr anspruchsvolle, radikal theozentrische Konzeption, die, plastisch und eingängig formuliert, durch ständige Erinnerung präsent und damit sehr wirkmächtig bleibt und deren Einhaltung überdies durch einen umfassenden Vorschriftenkatalog und durch staatliche wie gesellschaftliche Erzwingungsinstitutionen garantiert wird.

Die Kritiker stellen fest, daß es im islamischen Bereich keine Aufklärung wie in Europa gegeben habe; sie behaupten weiter, daß der Islam weder in der Theorie noch in der Praxis eine Trennung der geistlichen von der weltlichen Sphäre gekannt habe und kenne. Daher sehen sie den islamischen Bereich als resistent gegen Säkularisierung und konsequente Modernisierung. Bestimmte Aspekte der Moderne akzeptierten die Muslime, andere, vor allem die »kulturelle Moderne«, lehnten sie vehement ab. In der Folge gebe es im Islam keine Religionsfreiheit, würden die Menschenrechte nicht respektiert, würden insbesondere die Rechte der Frauen in vieler Hinsicht mit Füßen getreten. Alles das bedeute einen unaufhebbaren Gegensatz zwischen den im Grundgesetz niedergelegten konstitutiven Werten der »kulturellen Moderne« und dem orthodox verstandenen Islam. Solche Muslime, die ihre Religion ernst nähmen und mit allen Konsequenzen lebten, könnten unsere Verfassungsgrundsätze nicht als für sich verbindlich anerkennen.

Die oft getroffene Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus erscheint in dieser Auffassung als irrelevant. Die Is-

lamisten, also diejenigen, die heute auf die Wiedererrichtung islamischer Staaten und die Wiedereinführung der Scharia dringen, seien keine Abweichler vom Islam, sondern setzten vielmehr Kernvorstellungen des orthodoxen Islam unter der Herausforderung der Moderne in die Tat um.

Im Verhältnis zur nichtmuslimischen Umwelt sieht diese Auffassung die Muslime beseelt von einem Überlegenheitsgefühl gegenüber allen anderen und getrieben von dem Drang, die ganze Welt islamischer Herrschaft zu unterwerfen. Zum Beleg wird die traditionell islamische völkerrechtliche Vorstellung von der Einteilung der Welt in ein »Territorium des Islam« und ein »Territorium des Kriegs« angeführt, wobei das erstere, wo immer möglich, auf Kosten des letzteren vergrößert werden soll, im Grenzfall bis zur Eroberung der ganzen Welt. In der islamischen Geschichte sieht diese Auffassung nicht nur Eroberungskriege, sondern sogar besonders grausames Vorgehen, besonders große Aggressivität, »islamischen Imperialismus«.² Gern verweist man in diesem Zusammenhang auch auf Terror von Muslimen in der jüngsten Vergangenheit. Die meisten Belege für den problematischen Charakter des Islam sieht die hier dargestellte Konzeption in der heutigen Praxis von Muslimen: islamischer Terror, Unterdrückung religiöser Minderheiten in islamischen Ländern, andere menschenrechtliche Probleme, vor allem aber die prekäre rechtliche Lage und Unterdrückung von Frauen in vieler Hinsicht.

Die hier skizzierte Auffassung zeichnet also eine Besonderheit von Muslimen und islamischen Gesellschaften, die sie auf *einen* kulturellen Faktor zurückführt, der ausgesprochen prägend sein soll: den Islam selbst. Eine im Koran emphatisch formulierte Grundlage, die in wiederholter Erinnerung an positive und negative Sanktionen stets lebendig und wirkmächtig bleibt, ein daraus abgeleiteter umfassender Vorschriftenkatalog, eine politische und gesellschaftliche Organisation mit Institutionen zur Erzwingung konformen Verhaltens – alles das soll das Leben der Muslime weitgehend geprägt, sie zu aggressivem Verhalten nach außen bewegt, ihnen die Antwort

auf die Herausforderungen der Moderne unmöglich gemacht haben und auch die vielen heutigen Probleme der Muslime (und anderer mit den Muslimen!) weitgehend erklären. Ein mögliches, von dem so vorgestellten Modell abweichendes Verhalten bzw. Denken von Muslimen leugnet diese Auffassung im allgemeinen nicht, hält es aber gegenüber dem bestimmenden Muster für irrelevant. In dieser Auffassung ist der Islam *Barbarei*, ist er in unsere Zeit hineinragendes Mittelalter.³

Islamkritik mit den hier genannten Argumenten ist in den letzten Jahren sehr verbreitet. Die Entstehung aggressiver muslimischer Gruppen und die Präsenz großer muslimischer Minderheiten in Europa haben die »islamische Gefahr« in den letzten Jahren unterstrichen. Aber die Wahrnehmung selbst und die angeführten Argumente sind alt. In etwas anderer Form gab es sie schon im Mittelalter.⁴ Damals war die Polemik in aller Regel christlich inspiriert und formuliert, wie es auf der anderen Seite auch muslimische Polemik gegen das christliche Europa gab – in beiden Fällen als Begleiterscheinung realer Auseinandersetzungen. Moderne, mit aufklärerischen und menschenrechtlichen Argumenten gestützte Islamkritik gibt es seit dem 18. Jahrhundert. Eine besonders plastische Formulierung stammt von dem französischen Religionshistoriker Ernest Renan, der 1883 in einem Vortrag an der Sorbonne sagte:

Jeder, der ein wenig von den Dingen unserer Zeit weiß, sieht klar die gegenwärtige Minderwertigkeit der islamischen Länder, den desolaten Zustand der Staaten, die der Islam beherrscht, und die intellektuelle Nichtigkeit der Rassen, die ausschließlich aus dieser Religion ihre Kultur und Bildung beziehen. Alle, die im Orient oder in Afrika gewesen sind, sind betroffen davon, wie unausweichlich beschränkt der Geist eines wahren Gläubigen ist, von diesem eisernen Reifen, der seinen Kopf umschließt und ihn absolut unzugänglich macht für die Wissenschaft, unfähig, irgend etwas zu lernen oder sich irgendeiner neuen Idee zu öffnen.

Und Renan glaubte auch zu wissen, woher das kommt. Seiner Meinung nach gibt es im Islam

nicht die geringste Möglichkeit der Trennung des Spirituellen vom Irdischen; [ist er] ein Zwangsregime mit Körperstrafen für den, der nicht praktiziert; ein System, das in puncto Quälerei nur noch von der spanischen Inquisition übertroffen wurde. Die Freiheit wird niemals tiefer verletzt als von einer sozialen Organisation, bei der das Dogma herrscht und das soziale Leben absolut dominiert.⁵

Dem Islam wird ein äußerst rigider, im Dogma und in der Scharia verkörperter Hegemonieanspruch unterstellt, der besonders wirksam sein soll, weil keine Trennung von religiösem und weltlichem Bereich ihm etwas von seiner Durchschlagskraft nähme.

Diese Auffassung wird auch in neuerer Zeit vielfach vertreten, in unterschiedlicher Weise, mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, aber doch im wesentlichen mit derselben Stoßrichtung. Sie läuft darauf hinaus, daß es sich beim Islam um ein großes, in sich konsistentes System von Überzeugungen und Vorschriften mit einer Macht über seine Anhänger handelt, die ihn von anderen ideologischen Systemen unterscheidet. In diesen Überzeugungen und Vorschriften ist nach dieser Auffassung so viel In- und Antihumanes, daß sie sowohl für die Muslime selbst wie für ihr Verhältnis zur nichtmuslimischen Umwelt große Probleme mit sich bringen. Ein Muslim, der seine Religion ernst nimmt – und das wird den weitaus meisten Muslimen unterstellt –, ist daher automatisch gefährlich und problematisch. Entsprechend muß er behandelt werden: barsche Aufforderung zur Abkehr von seiner religiösen Konzeption, Eingrenzung, Überwachung, Abwehr, im Grenzfall polizeiliche und militärische Unterdrückung.

Dieser Auffassung widersprechen andere auf zwei Wegen. Der eine ist eine Auseinandersetzung mit der Argumentationsweise der skizzierten Islamkritik. Sie legt den Finger darauf, daß diese schon die bloße Zugehörigkeit zum Islam zum Anklagepunkt erhebt und tendenziell jeden einzelnen Muslim für mißliche Aspekte seiner Religion haftbar macht. Sie sieht

das als Rassismus und spricht meist von Islamophobie. Die andere Weise des Widerspruchs ist eine Darstellung des Islam, die ihn als harmlose, unschuldige Religion sieht, aus deren Praktizierung weder für die Muslime selbst noch für andere irgendein Problem erwachse. Diese Art des Widerspruchs erkennt in der Regel die Verbindlichkeit des Koran für die Weltsicht und das Handeln der Muslime an, setzt aber in der Darstellung der koranischen Aussagen ganz andere, positive Schwerpunkte. Sie betont die Menschenliebe und Gnade Gottes, zitiert die Stellen des Koran, in denen von Freiheit in der Religion, von friedlicher Predigt, überhaupt von friedlichem Verhalten die Rede ist. Kriegerische Aktivität von Muslimen in der Geschichte wird hier als von defensiver Notwendigkeit diktiert Ausnahmefall hingestellt. Bestandteil dieses Bildes ist auch die Auffassung von der großen Rationalität der islamischen Lehre. Der Islam stehe auch der Modernisierung keinesfalls im Weg; die Säkularisierung muslimischer Gesellschaften sei entweder in gewissem Maß schon vollzogen oder nicht nötig, da es im Islam die Faktoren, die sie im vorneuzeitlichen Europa erfordert hätten, nicht gebe. Der Islamismus sei nicht mit dem Islam gleichzusetzen, sondern habe mit richtig verstandenem Islam nichts zu tun. Dem Argument von der Diskriminierung und Unterdrückung der Frauen antwortet diese Auffassung oft mit dem Gedanken, der Islam habe die Stellung der Frau in seiner frühen Zeit verbessert und Sorge in seinen Bestimmungen für ihr Wohlergehen – davon abweichende reale Zustände seien nicht genuin islamisch. Auch die Behandlung religiöser Minderheiten und die Stellung zu den Angehörigen anderer Religionen seien von Toleranz und Friedensliebe geprägt. Der Islam ist also nach dieser Auffassung weder ein Problem für die Muslime, ihr Wohlergehen und ihren Fortschritt noch eines in ihrem Verhältnis zur nichtmuslimischen Welt.

So richtig es ist, daß man der pauschalen Islamkritik mit dem Hinweis auf ihre fatalen Konsequenzen widerspricht, so wichtig es erscheint, daß Muslime und andere auf die weithin harmlosen und friedlichen Dimensionen des Islam hinwei-